**Zeitschrift:** Archäologie Graubünden. Sonderheft

**Herausgeber:** Archäologischer Dienst Graubünden

**Band:** 8 (2019)

**Heft:** 4

**Artikel:** Tomils, Sogn Murezo : ein kirchliches Zentrum im frühmittelalterlichen Graubünden [4: Kapitel 27-29]

**Autor:** Jecklin-Tischhauser, Ursina / Papageorgopoulou, Christina / Hitz, Florian

**Kapitel:** Anmerkungen Archäologie

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-871053

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

1 LK 1215, **2** 753 070 / **1** 181 050.
2 Staatsarchiv Graubünden, AB IV 6 / 31, Nr. 90, 14.7.1423.
3 POESCHEL 1940, 156.
4 Die in den einzelnen Ausgrabungskampagnen ausgeführten Tätigkeiten und Untersuchungen wurden fortlaufend in den Jahresberichten des Archäologischen Dienstes Graubünden publiziert und sollen an der Stelle nicht nochmals aufgeführt werden. Kurz- und Tätigkeitsberichte zu Tomils, Sogn Murezi. In: Jahresberichte Archäologischer Dienst und Denkmalpflege Graubünden 1994–2009.
5 Jürg Leckebusch, Arthur und Gaudenz Gredig sei für die Untersuchungen vor Ort mittels Georadar gedankt.
6 Dem bearbeitenden Kulturingenieur der Gesamtmelioration Rudolf Küntzel, Paspels danken wir an der Stelle für die Vermittlung zwischen den Parteien und seinen Einsatz für den Erhalt von Sogn Murezi herzlich.
7 Ein herzliches Dankeschön geht an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an den Ausgrabungen von Sogn Murezi beteiligt waren: Conradin Badrutt, Dagmar Bargetzi, Jürg Bariletti, Giannina Bianchi, Philip Bosshard, Roger Bruder, Martin Buchli, Bruno Caduff, Marco Caflisch, Duri Camenisch, Claudio Caprez, Albina Cereghetti, Bettina Corrins, Murray Corrins, Stephania Deflorin, Alois Defuns†, Maik Defuns, C. Derungs, Iris Derungs†, Ainga Dobbelaere, Jimi Dobbelaere, Lieven Dobbelaere, Mali Dobbelaere, Jonas Dolf, Simon Dolf, Konrad Egg, Abdelilah El-Abassi†, Nico Frei, Valerio Gerstlauer, Simon Gloor, Gaudenz Gredig, Marco Gurt†, M. Halter, Gaudenz Hartmann, R. Hartmann, Tobias Herren, Raymar Hutter, Heinz-Peter Jenny, Philip Jörg, Robin Keller, Nadia Kindschi, Yannick Kramm, Anna Barbara Küntzel, Marc Lardon, Irena Lazarevic, Sandro Lazzeri†, Gianna Luzio, Josef Mader, Andri Margadant, Patrick Marthy, Kristin Meyer, Timo Müller, Jürg Mugwyler, Walter Näf, Oscar Oberholzer, Gianni Perissinotto, Aaron Pfister, Johannes Andreas Risch, Michael Röschmann, Martin Salvator, Marcel Schneebeli, Monika Schnoz, Rosmarie Schütz, Hans M. Seifert, Trivun Sormaz, Jürg Spadin, Reto Speerli, Andreas Stäbler, Ladina Steinmann, Roger Stieger, Remo Sulser, Maurice Thomas, Fabio Tino, Diego Tomaselli, Pascal Traber, Stefanie Trefzer, Carlo Troianiello, Barbara Vitoriano, Neya Vitoriano, Roman Willi, Thomas Zindel, Jürg Zürcher. Die Schreibende war ab 2008 neben ihrem Studium zeitweise vor Ort und an den Ausgrabungsarbeiten beteiligt.
8 NAULI 1982.
9 Bei den Zahlen in den Klammern handelt es sich um die Positionsnummern der Befunde.
10 Schluff bezeichnet in den Geowissenschaften Feinerde mit einer Körnung von durchschnittlich 2–50 µm. BODENKUNDLICHE GESELLSCHAFT DER SCHWEIZ (Hrsg.): Klassifikation der Böden der Schweiz. Luzern 2008, 10.
11 Pos. 686 = Pos. 261 bestätigt durch Passfunde Pos. 261, Fd. Nr. 403a und Pos. 686, Fd. Nr. 787a.
12 Die Funde und Befunde des 5. Jahrhunderts werden im Folgenden der römischen Epoche zugeordnet. Noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts war Rätien als römische Provinz Raetia I^a Teil der zivilen und militärischen Verwaltung Italiens. Ferner «*lässt sich aus der Zugehörigkeit der Raetia I^a zum Ostgotenreich Theoderichs (493–526) schliessen, dass der römische Herrschaftsanspruch über diese Provinz auch in der Zeit des Untergangs des weströmischen Kaisertums (476) und der Herrschaft Odoakers (476–493) nicht aufgegeben wurde*» (KAISER 2008, 24).
13 Pos. 684, Fd. Nr. 749, 759, 761: Skelett des Rinds: Knochen Nr. 1–151.
14 REHAZEK / CADUFF 1999.
15 REHAZEK / CADUFF 1999, 56f.
16 OLIVE 1989.
17 Die Fundstelle Wiesloch-Weinäcker (D) ist bislang nicht publiziert. Ich danke André Rehazek, Institut für Integrative prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) in Basel für die Einsicht in sein Manuskript.
18 SCHUCANY 2006, 655f.
19 REHAZEK / CADUFF 1999, 57.
20 Fd. Nr. 739, 750, 1029a–c. Die Keramikscherben (Wandscherben) sind zu klein fragmentiert und wurden daher nicht gezeichnet.
21 Fd. Nr. 872, ADG-80983, Dendroprobe 2 und Fd. Nr. 1163, ADG-81754, Dendroprobe 4, Kernholz, 484 AD (b-Datum).
22 Mein Dank geht an Eckhardt Deschler-Erb, Universität Köln (D) und Christa Ebnöther, Universität Bern für ihre Hilfe bei der Bestimmung und Datierung der Funde. Ebenfalls danken möchte ich Jürg Rageth, Chur; Mirko Brunner, Universität Bern und Caroline Hilty, ADG für die Durchsicht und Unterstützung bei der Bestimmung der Keramik. Sebastian Gairhos, Augsburg (D) verdanke ich wertvolle Hinweise auf Vergleichsfunde und Literatur.
23 MATTEOTTI 2002. – GAIRHOS 2000a. – GAIRHOS 2000b. – SCHUCANY ET AL. 1999. – HOCHULI-GYSEL ET AL. 1986. – HOCHULI-GYSEL ET AL. 1991. – ETTLINGER 1959.
24 HOCHULI-GYSEL ET AL. 1986, 182, Typ 1.
25 BÄNTELI / HÖNEISEN / ZUBLER 2000, 135.
26 Beim Zahn handelt es sich um den zweiten Prämolar des rechten Oberkiefers eines Hauswiederkäuers (Schaf oder Ziege). Die Kaufläche des Zahns war bereits deutlich abgeschliffen, was auf ein erhebliches Alter des Tieres schliessen lässt. Einem Schaf oder einer Ziege sind ferner zwei Rippenfragmente zuzuordnen. Weitere Knochen stammen von mindestens zwei normalwüchsigen Hausrindern. Einer der Langknochen hat offenbar einen Verdauungstrakt passiert; der Knochen zeigt Andauungsspuren, welche innere Blutgefässkanälchen in der dichten Knochenstruktur freilegen. Alle Angaben sind dem Bericht von Ulrich E. Schneppat, Bündner Naturmuseum, vom 27. August 2014 entnommen. Für die Untersuchung des Knochenmaterials und die aufschlussreichen Diskussionen sei ihm an der Stelle gedankt.
27 Fd. Nr. 1029b.1.
28 Fd. Nr. 1029b.3.4.
29 Fd. Nr. 1029b.2.
30 GAIRHOS 2000b, 23.
31 Fd. Nr. 638a, 1236.
32 Fd. Nr. 612a, 1001a.2, 1257b.
33 Gemäss Rudolf Wachter, Universität Basel, ist eine Dativendung auf A nur in Latium und Umgebung in den letzten beiden vorchristlichen Jahrhunderten bezeugt, weshalb hier wohl ein fehlendes E postuliert werden muss. Für die Transkription und Übersetzung danke ich Rudolf Wachter, Universität Basel und Stefanie Martin-Kilcher, Universität Bern recht herzlich.
34 MARTIN-KILCHER 1998, 147.
35 MARTIN-KILCHER 1998, 152.
36 HUFSCHMID 1996.
37 HUFSCHMID 1996, 131.
38 Fd. Nr. 629a.
39 DESCHLER-ERB 2006, 420 und Taf. 23,1.3 mit weiteren Verweisen auf Schälchen dieser Art in Anm. 1017.
40 GAIRHOS 2000a, 131, H31.
41 GAIRHOS 2000a, 121; 143, Anm. 235.
42 SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER 1980, Taf. 5,1.2.7.8; Taf. 6,6–10; Taf. 7,11; Taf. 8,1.3; Taf. 9,1; Taf. 11,1.2; Taf. 12,1.3.6; Taf. 13,1–3; Taf. 16,5; Taf. 17,2; Taf. 18,2.
43 Passfunde Schicht (5 / 36), Fd. Nr. 744b.3 und Schicht (686), Fd. Nr. 1031a nicht gezeichnet.

**44** Passfunde Schicht (5/36), Fd. Nr. 925b.1 und Grabgrube (704), Fd. Nr. 824c nicht gezeichnet.
**45** Zum Abbruchschutt Pos. 11 zählen die Schichten Pos. 145, 619 und 777.
**46** Friedhofsschicht Pos. (5/36) und Grabgrubenverfüllungen Pos. 158, 164, 181, 205, 577, 578, 688, 692, 701, 715, 722, 728, 760, 877, 880, 884, 894, 945.
**47** Schucany et al. 1999, Taf. 134,11.
**48** Fd. Nr. 804b.2, 926b.4 nicht gezeichnet.
**49** Hochuli-Gysel et al. 1986, 311, Taf. 25,10.11; 387, Taf. 64.
**50** Fd. Nr. 744b.6/1014a, 835b, 975b.
**51** Fd. Nr. 824d.
**52** Fd. Nr. 876b, 1306e.1.
**53** Fd. Nr. 744b.2, 846b, 925b.1, 925b.2, 1002a.
**54** Fd. Nr. 729b, 774a, 909b.1.
**55** Hochuli-Gysel et al. 1986, 355, Taf. 47,31–36.
**56** Für die Bestimmung der Münzen danke ich Yves Mühlemann, Rätisches Museum Chur.
**57** Bruun 1966. – Kent 1981.
**58** Fd. Nr. 1166b.1, 1172b.1.
**59** Fd. Nr. 1172b.3.
**60** Fd. Nr. 1181.
**61** Liver/Rageth 2001, 116, Abb. 9.27–31. – Martin-Kilcher 1976, 36, Taf. 19A1; 31AI; 57.5; 58.9. – Kaenel/Klausener/Fehlmann et al. 1980, 9.92. – Paunier 1981, Nr. 376; 377.
**62** Fd. Nr. 1177.
**63** Fd. Nr. 392e, 1251d.
**64** Fd. Nr. 1166a, 1167c.1.2, 1169c, 1172c, 1174, 1175c.1–3, 1179b.
**65** Die steilwandigen Becher AR 98.1 (Taf. 1692–1811) entsprechen dem Becherfragment Fd. Nr. 1179d von Sogn Murezi vgl. Rütti 1991, 289–294, Taf. 77–82.
**66** Koch 1984, Teil 1, 119f.; Teil 2, Taf. 22,16–20.
**67** Ulbert 1969, 53, Taf. 47,10.
**68** Hochuli-Gysel et al. 1991, 214, Abb. 54.
**69** Gairhos 2000a, 121.
**70** Schucany et al. 1999, 73.
**71** Hochuli-Gysel et al. 1991, 215.
**72** Matteotti 2002, 162.
**73** Frascoli Lotti: Die Funde. In: Jecklin-Tischhauser et al. 2012, 94 mit Verweis auf Boschetti-Maradi et al. 2005, 48f.
**74** Matteotti 2002, 138.
**75** Schucany 2002, 222–224.
**76** Einfachheitshalber werden die Bauteile der im Folgenden beschriebenen Phasen der Kirchenanlage gemäss deren liturgischer Orientierung nach Osten angesprochen.
**77** Definition des Hofes nach Koepf/Binding 2016, «Hof»: Hof, ringsum oder an mehreren Seiten von Gebäuden, Gebäudeteilen oder Mauern umschlossener Freiraum.
**78** Von 811,20 auf 810,90 m ü. M.
**79** SPM VI, 115 mit Verweis auf Schmidt-Wiegand Ruth: Haus und Hof in den Leges barbarorum. (Abhandlungen der Akademie für Wissenschaft Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge 218), Göttingen 1997, 347f.
**80** SPM VI, 107f.
**81** Bänteli/Höneisen/Zubler 2000.
**82** Federici-Schenardi/Fellner 2004.
**83** SPM VI, 107f.
**84** Zu den frühmittelalterlichen Sakralbauten Churrätiens Sennhauser 2003, 9–21.
**85** Jecklin-Tischhauser 2013. – Burkhardt 2015. Die Masterarbeit von Lorena Burkhardt soll in überarbeiteter und ergänzter Form 2020 in der Reihe Archäologie Graubünden erscheinen.
**86** Clavadetscher 1992.
**87** Flüeler 1992.
**88** Rageth 1983.
**89** Die Klerusbank wird auch als *Synthronon* oder Priesterbank bezeichnet.
**90** Christine Bläuer Böhm, Untersuchungsbericht der BCD GmbH (heutiger Firmenname: CSC Conservation Science Consulting Sàrl, Fribourg) vom 25. Januar 1996.
**91** Definition der y-förmigen Kanalheizungen nach Drack 1988, 135.
**92** Bingenheimer 1998, 63.
**93** Sind das Sanktuarium und der restliche Teil des Presbyteriums voneinander durch unterschiedliche Niveaus oder Schranken getrennt, werden die beiden Raumteile in der Literatur häufig als Chor und Vorchor angesprochen. Das Chor bezeichnet seit karolingischer Zeit den Raum vor dem Hochaltar in Mönchs-, Stifts- und Domkirchen und war für das Chorgebet bestimmt (Koepf/Binding 2016, «Chor»). Ich ziehe deshalb für das Sanktuarium den Begriff des Altarraumes oder des Altarbereiches vor. Entsprechend unglücklich ist die Begrifflichkeit in Bezug auf den sogenannten Vor-Chor. Die umschreibenden Definitionen wie «Presbyteriums-Bereich vor dem Altarraum», Zone «vor dem Altarraum» oder schlicht «Vorzone» erscheinen mir daher sinnvoller.
**94** Der Begriff der Kathedra ist für den Thronsitz des Bischofs vorbehalten. Da in Sogn Murezi möglicherweise nicht der Bischof selbst, sondern ein Presbyter oder im Falle einer geistlichen Gemeinschaft ein Abt auf dem Thronsitz Platz nahm, soll auf den Begriff Kathedra verzichtet werden.
**95** Für diesen Hinweis anlässlich seines Besuchs in Tomils am 26. Juli 2017 danke ich Jürg Goll, Müstair.
**96** Zu den Merkmalen von Inschriften des 6.–8. Jahrhundert: Koch 1994, 15–17. – Kloos 1992, 110.
**97** Sebastian Scholz, Universität Zürich sei für die Begutachtung der Mörtelschnitt-Inschrift und den Hinweis auf die Westschweizer Grabplatten gedankt.
**98** Koch 1994.
**99** Müller 1972, 312.
**100** «HIC SUB ISTA LABI / DEM MARMOREA / QUEM VECTOR / VER INLUSTER PRESES / ORDINABIT VENIRE / DE TRIENTO / HIC REQUIESCIT (...) / CLARESIMUS (...) / PROAVUS / DOMNI VECTORIS / EPI / ET DOMNI IAC[TA]D»I (BUB I, 11, Nr. 8).
**101** «IN XRI NM / HIC SUB ISTA LABIDE / MARMOREA / QUEM VECTOR VER IN / LUSTER PRESES / ORDINABIT VENIRE / DE VENOSTES / HIC REQUIESCET / DOMNUS / (...) EP(...)» (BUB I, 9, Nr. 12. – Müller 1972, 320).
**102** Müller 1972, 319–321 mit Verweis auf den Vortrag von Clavadetscher in der Herbstsitzung der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden auf 320.
**103** Für die Transkription und Übersetzung der Inschriften danke ich Sebastian Scholz, Universität Zürich sehr herzlich.
**104** Abschrift des Briefes vom 22.7.1962 von Bernhard Bischoff zu den Graffitis. In: Sulser/Claussen 1978, 61.
**105** Treffort 2007.
**106** Kraack/Lingens 2001. Bei den Graffitis handelt es sich aber nur in wenigen Fällen um spätantike oder frühmittelalterliche.
**107** Angenendt 1997, 128.
**108** Sulser 1963/64. – Brenk 1963/64.
**109** Sulser 1963/64, 64.
**110** Sulser 1963/64, 67.
**111** Volbach 1963/64.
**112** Vogt 1963/64.
**113** Vogt 1963/64, 89.
**114** Sulser 1963/64, 67f.

**115** Volbach 1963/64, 78.
**116** Volbach 1963/64, 79.
**117** Die Rekonstruktion des Aufgehenden wird in **Kap. 8.3** diskutiert.
**118** SPM VI, 282. – Sennhauser 2003, 919–921.
**119** Grundrisse, Masse und Kurzbeschrieb der im Folgenden erwähnten Kirchen Churrätiens in alphabetischer Reihenfolge bei Sennhauser 2003, 43–221.
**120** Glaser 1997, 29.
**121** *Eusebius historia ecclesiastica* 1, 10, 4, 44 (Schwartz/Mommsen 1999, 875). – Braun 1924, Band 2, 651, Anm. 1.
**122** Glaser 1997, 29.
**123** Sennhauser 2003, 254.
**124** Sennhauser 2003, 203; 724–726.
**125** Sennhauser 2003, 965.
**126** Gamber 1968, 63–98.
**127** Michel 1931–61, 417–447.
**128** Zum Verlauf der römischen Messliturgie beim Ausgang der Antike im 7. Jahrhundert: Angenendt 2005, 489f.
**129** Burkhart/Schwinn Schürmann 2010.
**130** Eine Zusammenstellung von Priesterbänken im Ostalpenraum bei Glaser 1991, 97–100; 105.
**131** Glaser 1991, 49–52.
**132** Angenendt 1990, 94.
**133** Descœudres 1994, 95.
**134** Beutler 1994, 457.
**135** Sulser/Claussen 1978, 27.
**136** Frontinus-Gesellschaft 1991, 19–25.
**137** Johannes 13, 14–15. Die folgenden Ausführungen zur Fusswaschung im frühen Mittelalter basieren auf Angenendt 2005, 412f.
**138** Regula Benedicti 2006.
**139** Angenendt 2005, 413.
**140** Bis zur Entdeckung der beiden Kanalheizungen in der Kirche Sogn Murezi und in Gebäude A fehlten gesicherte Kanalheizungsbefunde aus dem 6. und 7. Jahrhundert und damit in der Forschungsgeschichte zur Heiztechnik die vermittelnden Exemplare zwischen den bekannten spätantiken Kanalheizungen und denjenigen aus karolingischer Zeit. Die Beschäftigung mit dem Thema hat die Autorin dazu bewogen, eine Gesamtschau der frühmittelalterlichen Fussbodenheizungen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz zu erarbeiten. Die Resultate sollen in Band 2020/47 in der Reihe Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM) des Schweizerischen Burgenvereins erscheinen.
**141** Baatz 1979, 31.
**142** Igl 2008, 36.
**143** Faccani 2012, 54–57.
**144** Sennhauser 2003, 969f.
**145** Descœudres/Sarott 1984, 170; zum Kirchentypus 170–172.
**146** Descœudres/Sarott 1984, 166–172.
**147** Werner 1957, 327–337.
**148** Werner 1969, 142.
**149** Descœudres/Sarott 1984, 171.
**150** Glaser 1991, 98 mit Literatur zu den Kirchen in den genannten Gebieten in Anm. 37. Zur Klerusbank ebenfalls Glaser 1991, 97–100.
**151** Der Begriff Pastophorien taucht in den untersuchten Quellen nur einmal auf und zwar in den Apostolischen Konstitutionen des 4. Jahrhunderts, weshalb Georges Descœudres den Begriff der Seitenräume (auch in Abgrenzung zu den anderen Nebenräumen eines Gotteshauses) bevorzugt (Descœudres 1983, XIX, Kap. 6).
**152** Descœudres 1983, 4.
**153** Descœudres 1983, 6, Anm. 18.
**154** Villa 2003, 501–579; zu Grado 516–527.
**155** Villa 2003, 522–525.
**156** Roberti 1977. – Bertacchi 1980.
**157** Villa 2003, 520; 525.
**158** Villa 2003, 544–549.
**159** Villa 2003, 521, Anm. 56.
**160** Glaser 2003, 415. – Egger 1916. – Menis 1958.
**161** Dular/Cigleneči/Dular 1995.
**162** Sydow Wilhelm: Katalog der frühen Kirchenbauten in Tirol und Vorarlberg. In: Sennhauser 2003, 240f. – Sydow 2002.
**163** Glaser 1997, 88f.
**164** Sennhauser 2003, 956f.
**165** Poeschel 1939, 25; Taf. 15.
**166** Sennhauser 2003, 123–127 und Phasenplan der Südkirche in Abb. 1.
**167** Zum Martyrion Descœudres 1983, 16.
**168** Descoeudres/Sarott 1984, 171 mit Nennung der Sigismundbasilika im Kloster St-Maurice VS, der Friedhofkirche Notre-Dame Sous-le-Bourg ebenfalls in St-Maurice, der Anlage III von Ardon und der ältesten drei Anlagen von Gerunden.
**169** Egger 1954, Sp. 1382.
**170** Semmler 1995, 67f.
**171** Kaiser 2005, 334.
**172** Zönobitisch oder koinobitisch: Regula Benedicti 2006, 1: Über die Arten der Mönche: «*Die erste Art* [von Mönchen] *sind die Koinobiten. Sie leben in einer klösterlichen Gemeinschaft und dienen unter der Regel und Abt*».
**173** Semmler 1995, 67.
**174** Hodges 1997.
**175** Diverse Beispiele mit weiteren Quellennachweisen bei Sennhauser 1996b, 209.
**176** Sennhauser 1996b, 195–218. – Descœudres 1997, 69–76.
**177** Einen Forschungsüberblick bietet Meier 2006. – Descœudres/Sarott 1984.
**178** Sennhauser 2013, 87f. Zum Baubetrieb im Kloster ferner Sennhauser 2004.
**179** Sennhauser 2013, 85f. und Abb. 11; Abb. 12.
**180** Der Westannex bestand aus mehreren Räumlichkeiten, von denen nur die Räume G und F direkt an die Kirche grenzten. Dennoch soll der gesamte Bautenkomplex als Annex angesprochen werden, denn die Räume G und H teilten sich dieselbe Nordmauer, Raum F und Hof I dieselbe Südmauer.
**181** Conrad 1981, 72; 78.
**182** Die folgenden Ausführungen basieren auf José Diaz Taberneros Bestimmung der Münze. In: Caduff et al. 2002, 98–100.
**183** Untermann 1996, 247.
**184** Burkhardt 2015. – Jecklin-Tischhauser 2013.
**185** Jecklin-Tischhauser 2016.
**186** Regelhafte Klausuren sind aus dem 7. und 8. Jahrhundert nur wenige bekannt, dazu Binding 1998, 50, Abb. 180 mit den bekannten frühmittelalterlichen Kreuzgängen. Zu ergänzen wären die Kreuzgänge von Corvey und Herrenchiemsee (D) sowie St. Johann in Müstair. Einen Überblick zur frühen Klosterbaukunst und zur Entstehung des Kreuzganges bieten: Untermann 2013. – Brenk 2002. – Legler 1996. – Untermann 1996. – Jäggi 1996. – Sennhauser 1996b. – Zettler 1988.
**187** Rothenhäusler/Rittmeyer/Frei 1951, 146.
**188** Untermann 1996, 246.
**189** Schneider 2017, 134; Anm. 309.
**190** Stein-Kecks 2004, 22.
**191** Sennhauser 2003, 147–149.
**192** Stein-Kecks 2004, 21.
**193** Dannheimer 2009.
**194** Als frühester bislang archäologisch nachgewiesener gilt der Kapitelsaal von Cluny (F). In der Abtei Odilos des 11. Jahrhunderts

gehörte er in kanonischer Lage offenkundig zum etablierten Bestandteil des Klaustrums.

**195** Regula Benedicti 2006, 3.

**196** Stein-Kecks 2004, 34.

**197** Berschin 2002, 129.

**198** Zettler 1988, 253.

**199** Sennhauser 1996b, 293.

**200** Stein-Kecks 2004, 15.

**201** Die *Regula Magistri* wurde von einem unbekannten Mönch in der Zeit von 500 bis 535 verfasst. Der Entstehungsort der Magisterregel (Rom, Südgallien, Jura) ist umstritten. Sie diente Benedikt von Nursia als Vorbild insbesondere für die ersten sieben Kapitel (Regula Benedicti 2006, 12).

**202** Frank 1977/78, 36.

**203** Zum Gastzimmer für Mönche Sennhauser 1996b, 295.

**204** Hallinger 1963, 478. – Sennhauser 1996b, 295.

**205** Szabó 1983, 61.

**206** Szabó 1983, 79.

**207** Szabó Thomas: Xenodochium. In: Lexikon des Mittelalters IX. München 1998, 401.

**208** Zu den besagten Konzilien, Bischofsviten und erzählenden Werken, die das karitative Wirken der Bischöfe benennen ausführlich Schneider 2017, 107f.

**209** BUB I, 5, Nr. 5. – Kaiser 2008, 97.

**210** Sternberg 1991, 192.

**211** Sternberg 1991, 54.

**212** Glaser 1996, 53.

**213** BUB I, 38, Nr. 46.

**214** BUB I, 57, Nr. 67.

**215** Baumann 2007, 630, Eintrag am 17. Mai.

**216** Sele 2013, 12; Anm. 12. Die restlichen Funde stammen aus der Römerzeit und dem hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit.

**217** Ringel 2011.

**218** Heitmeier 2013, 153.

**219** Heitmeier 2013, 151 mit Verweis auf Clavadetscher 1984. – Ringel 2011.

**220** Glaser 1996, 48–55.

**221** Glaser 1996, 52.

**222** Burkhardt 2015. – Jecklin-Tischhauser 2013.

**223** Conrad 1981, 81.

**224** Fiorini Sonia: Lukmanierpass. In: Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8812.php, Stand 5.7.2017.

**225** Erb/Boscardin 1974. Die Ausgrabungsarbeiten erfolgten vor dem Bau des Stausees Lai da Sontga Maria im Jahre 1968.

**226** Boscardin 1998, Anm. 28.

**227** Boscardin 1998, 18f.

**228** Boscardin hat von den steingerechten Plänen der besagten Räume (vgl. **Abb. 190**) Umzeichnungen vorgenommen: Boscardin 1998, 19; Abb. 5–9. Die von Erb als Bank angesprochene Mauer in Raum VII zeichnet sie dabei als Nordwestmauer von Raum VII im Verband mit der südwestlichen Gebäudemauer, was auf dem steingerechten Aufnahmeplan so nicht dokumentiert ist. Die sogenannte Bank lag 1,30 m tiefer als die umliegenden Mauern von Raum VII und Raum VI. Dies spricht dafür, dass es sich bei der tiefer gelegenen Mauer um eine Bank, welche nie höher aufgegangen war, und nicht um eine Gebäudemauer gehandelt hat. Denn weshalb sollte diese Mauer eigens tiefer abgebrochen worden sein als die anschliessenden Gebäudemauern?

**229** Erb/Boscardin 1974, Katalog 46–68.

**230** Zenhäusern Gregor: Grosser St. Bernhard (Hospiz). In: Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11407.php, Stand 5.7. 2017. Zum Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard ferner Zenhäusern 1999.

**231** Die Lage der Kapelle weist Blondel indirekt über Schriftquellen nach: Blondel 1947, 26–30.

**232** Erb/Boscardin 1974, 45.

**233** Erb/Boscardin 1974, 45.

**234** Glaser 1997, 25.

**235** Descœudres/Carigiet 1990, 273.

**236** Für diesen Hinweis danke ich Jürg Goll, Müstair bestens. Zur *veneda*: Oskar Emmenegger und Söhne AG, http://www.restaurator.tv/Lectures/Maltechnik.htm, Stand 30.7.2017.

**237** Fd. Nr. 932e.1–7.

**238** Hurni/Orcel/Tercier 2007, 111f.

**239** Jecklin-Tischhauser 2013.

**240** Die folgenden Ausführungen zur Forschungsgeschichte des Dreiapsidensaales basieren auf Sennhauser 2003, 933–945.

**241** Zemp/Durrer 1906–1910, 107.

**242** Grundrisse, Masse und Kurzbeschrieb der im Folgenden erwähnten Kirchen Churrätiens in alphabetischer Reihenfolge bei Sennhauser 2003, 43–221.

**243** Glaser 2003, 413.

**244** Der älteste Saalbau wurde zwischen 395 und 402 in Brâd (Syrien) erbaut. Die dortige Kathedrale wies an ihrer Nordseite eine Reliquienkapelle auf, deren Apsis von zwei Rechtecknischen flankiert wurde. Als weitere frühe Beispiele aus dem 6. Jahrhundert nennt Sennhauser Abu Mina in Unterägypten, Tell el-Makhzan südöstlich von Port-Said in Tineh oder die an die Muttergotteskirche Acheiropoietos angebaute Kapelle in Thessaloniki (GR) vgl. dazu Sennhauser 2003, 933–936.

**245** Sennhauser 2013, 91; 197.

**246** Kaiser 2008, 257. – Kaiser 2005, 330–337.

**247** Sennhauser 2013, 194.

**248** Angenendt 2005, 433.

**249** Sennhauser 2003, 942.

**250** Sennhauser 2003, 943–945.

**251** Einfachheitshalber soll die Erweiterung des Südannexes nach Westen im Folgenden als «Westerweiterung» angesprochen werden.

**252** Bei den gefassten Eingängen der Kirchenanlage sind mehrmals Negative oder gar Holzreste auf Höhe der einstigen Schwelle dokumentiert worden. Ob es sich dabei um ein einzelnes Schwellenbrett oder um die Reste des einstigen Türstockes gehandelt hat, kann, sofern die Leibungen nicht mehr vorhanden sind, nicht eindeutig bestimmt werden. Die Bezeichnung Schwellenbrett steht in diesen Fällen auch für einen möglichen Türstock in Holz.

**253** Zumindest spricht der Mörtel nicht dagegen. Grundsätzlich zeigten sich die Mauermörtel der Kirchenanlage sowohl in Bezug auf die Farbe als auch hinsichtlich ihrer Zusammensetzung sehr ähnlich. Eine genaue Zuordnung der Mörtelstücke in den zahlreichen Bodenplanien aus Abbruchschutt zu den entsprechenden Bauteilen war deshalb nicht zu bewerkstelligen.

**254** Pos. 12, Fd. Nr. 788.

**255** Barz 2001, 98f.

**256** Fd. Nr. 561, 562.

**257** In der Rekonstruktion **Abb. 310** wurde die zweite Stufe als Podest ausgebildet, damit beim Betreten von Raum H für eine Drehung um 90° genügend Platz vorhanden ist.

**258** Für den Hinweis danke ich Reto Marti, Kantonsarchäologe Baselland bestens.

**259** Gemäss mündlicher Mitteilung von Simone Häberle, IPNA Basel vom 10. November 2016. Für die unentgeltliche Durchsicht der Tierknochen danke ich Simone Häberle herzlich.

**260** Pos. 870, 871; Fd. Nr. 968a.1, 968a.2, 1090.1 und 1090.2.

**261** Die Knochen sollen in der Zukunft noch ausgewertet werden. Auch $^{14}$C-Untersuchungen der Knochen stehen aus. Die Datierung der Knochen dürfte die Frage nach der Zeitstellung der Grube sowie der restlichen Funde beantworten.

**262** Erb / Boscardin 1974, 26. Zur Interpretation als Abort äusserte sich Maria-Letizia Boscardin kritisch: «*In Raum II des Hospizes ist eine ältere Grube fassbar. Es handelt sich dabei um eine Feuerstelle und um Reststrukturen von Bauten aus der Zeit vor 1374. Erb deutet die Spuren irrtümlicherweise als Abfall- und Abortgrube. Für eine Interpretation als Abfallgrube fehlen allein schon die Kleinfunde*» (Boscardin 1998, 19). Boscardin meinte hier die ältere Grube unter dem Schacht, die wurde von Erb jedoch nie als Abort- sondern lediglich als Abfallgrube bezeichnet. Mit Abort meinte er den darüberliegenden Schacht. Wir stellen also fest, dass unter dem Hospiz respektive Raum II ältere Befunde liegen, deren Zeitstellung aber unklar ist.

**263** Erb / Boscardin 1974, 29.

**264** Sennhauser 1996b, 195–218.

**265** Zettler 1988, 42 mit Verweis in Anm. 29 auf Lesne 1943, 426f. – Weidemann 1982, 31–42.

**266** Tierknochen Fd. Nr. 1096a; Schlacke Fd. Nr. 1096d; Lehm Fd. Nr. 1096g; Eierschalen Fd. Nr. 1096e.

**267** Pos. 45, Fd. Nr. 1094c.

**268** Pos. (851), Fd. Nr. 1006a (Lavez); 1006b (Tierknochen).

**269** Der Abbruchschutt im Norden und Westen wurde während den Ausgrabungsarbeiten mit (777), derjenige im Süden mit (11) bezeichnet. Die Abbruchschuttpakete können jedoch gleichgesetzt werden, sie stammen beide vom Abbruch der Kirchennebenbauten. Im Folgenden soll das Abbruchschuttpaket mit (11) angesprochen werden.

**270** Die Brandschicht (592) wurde bereits während den Ausgrabungsarbeiten mit der stark holzkohlehaltigen Schicht (835) korreliert.

**271** Fd. Nr. 1038b.1–11.

**272** Eine dendrochronologische Messung der Jahrringe am Abdruck brachte jedoch keine Ergebnisse.

**273** Kaiser 2008, 151–153.

**274** Für die Untersuchung und Bestimmung der Knochen sowie den abschliessenden Bericht vom 23.1.2014 sei Ulrich E. Schneppat vom Bündner Naturmuseum herzlich gedankt.

**275** Gräber Pos. 386, 401, 577, 578, 661, 688, 701, 703, 713, 714, 754.

**276** Grab 401, Fd. Nr. 587.

**277** Zu den genannten römischen Fundstellen: Matteotti 2002. – Gairhos 2000a. – Gairhos 2000b. – Schucany et al. 1999. – Hochuli-Gysel et al. 1986. – Hochuli-Gysel et al. 1991. – Ettlinger 1959.

**278** Im Folgenden werden diejenigen Fundstellen erwähnt, bei denen am meisten Fundmaterial zum Vorschein gekommen ist. Selbstverständlich gibt es in Graubünden zahlreiche Fundstellen, diese brachten jedoch häufig nur vereinzelte Funde hervor.

**279** Dazu zählen die Klöster St. Peter in Cazis und Alvaschein, Mistail, das Kloster St. Martin in Disentis / Mustér, das Kloster St. Johann in Müstair sowie das Kloster Pfäfers SG.

**280** Fünfschilling 2007.

**281** Studer 2011.

**282** Gleirscher 1996.

**283** Cassitti et al. 2009, 4.

**284** Boschetti-Maradi et al. 2005, 49.

**285** Cassitti et al. 2009, 152–157, Taf. 191–193; 195.

**286** Goll 2007, 324.

**287** Terzer 2011, 361.

**288** Schneider-Schnekenburger 1979, 55–100, Taf. 20–44.

**289** Schneider-Schnekenburger 1979, 180. Zur Chronologie und Beigabensitte von Bonaduz, Bot Valbeuna siehe auch Martin 1986, 149–161. Für eine absolute Datierung der Belegungsabfolge im Gräberfeld von Bonaduz wäre eine serielle Beprobung ausgewählter Individuen und anschliessende Messung derselben mithilfe der $^{14}$C-Methode lohnenswert.

**290** Rageth 1988, 65f.

**291** Sulser / Claussen 1978.

**292** Janosa 1999.

**293** Schneider-Schnekenburger 1980, 58–61.

**294** Rageth 1988.

**295** Flüeler 1992.

**296** Clavadetscher 1992.

**297** Rageth 1983.

**298** Flüeler 1992.

**299** Rageth 1983, 119.

**300** Schneider-Schnekenburger 1980, 191.

**301** Terzer 2011, 362.

**302** Cassitti et al. 2009, 22f.

**303** Wenn im Folgenden von Funden aus dem Friedhof die Rede ist, zählen dazu immer die Funde aus der Friedhofsschicht (5 / 36) und aus den Grabverfüllungen. Der genaue Fundort der Scherben ist im Katalog ersichtlich.

**304** Pos. (5 / 36), Fd. Nr. 744b.3 gehört zu Pos. 686, Fd. Nr. 1014a. Das Gefäss wurde nicht gezeichnet.

**305** Pos. 704, Fd. Nr. 824d gehört zu Pos. (5 / 36), Fd. Nr. 925b.

**306** Für die Unterstützung bei der Bestimmung der Glasfunde, die lehrreiche Diskussion und die Durchsicht des Manuskriptes danke ich Sylvia Fünfschilling, Basel, herzlich. Auch Sophie Wolf, Vitrocentre Romont FR, danke ich für die Durchsicht des Manuskriptes und die Hinweise auf weiterführende Literatur bestens.

**307** Maul 2002.

**308** Sternini 1995, 243–290.

**309** Feyeux 2003.

**310** Schneider-Schnekenburger 1980, 30, Taf. 5,4; 63,5.

**311** Gaudenz 1992.

**312** Fünfschilling 2001.

**313** Marti 2000.

**314** Mazimann 2006.

**315** Martin 1995.

**316** Isings 1957.

**317** Goethert-Polaschek 1977.

**318** Rütti 1991.

**319** Hochuli-Gysel et. al 1991, 129–132, Taf. 44–47.

**320** Rütti 1991, 289–294, Taf. 77–82.

**321** Rütti 1991, 85.

**322** Die vier Scherben aus der Bodensubstruktion (950) waren nicht zu bestimmen und wurden daher nicht in den Katalog aufgenommen.

**323** Pos. 340, Fd. Nr. 956e.7 und Pos. 11, Fd. Nr. 909i stammen von derselben Schale **Taf. 20,159**.

**324** Cabart / Feyeux 1995, 31, fig. 14.54.

**325** Martin 1995, 96f., Taf. 3 / 12, SSSE.

**326** Koch 1987, 198–206. Auf den Seiten 202 und 203 zudem ein Überblick über weitere Fundorte solcher Schalen.

**327** Koch 1987, Taf. 182.

**328** Koch 1987, 200.

**329** Castiglioni et al. 1992.

**330** Fünfschilling 2001, 104, Abb. 4, Tummler Nr. 5. Das verschwundene Dorf Lausen-Bettenach, BL rund 20 km von Augusta Raurica entfernt, entstand anstelle einer römischen Siedlung. Frühestens im 5., spätestens im 6. Jahrhundert wurde ein grosser Steinbau errichtet, den die Ausgräber als sogenannten Königshof (Hauptgebäude einer *curtis*) interpretieren. Die merowingerzeitlichen Glasfunde von Lausen-Bettenach hat Sylvia Fünfschilling im Rahmen einer Tagung

in New York 2001 vorgestellt und in einem Artikel in den Annalen der Association internationale pour l'histoire du verre publiziert. Die Schalen, Tummler, Sturz- und Glockenbecher datieren wie die Glasfunde von Sogn Murezi ins 6. und 7. Jahrhundert und eignen sich daher zum Vergleich.

**331** Koch 1987, 253f.

**332** Maul 2002, Band I, 74.

**333** Maul 2002, Band II, 253, Abb. 2.

**334** Maul 2002, Band I, 68.

**335** Marti 1990.

**336** Marti 2000. – Edwald 1979.

**337** Martin et al. 1980.

**338** Sturzbecher 586.6. In: Burzler et al. 2002.

**339** Bierbrauer 1987, 273f.; Taf. 143.

**340** Martin 1992.

**341** Bierbrauer 1987, 279, Anm. 14.

**342** Uboldi 1999.

**343** Bierbrauer 1987, Taf. 144,7.9.

**344** Die Wandscherbe Fd. Nr. 956e.8 ist sehr klein fragmentiert und wurde daher nicht gezeichnet.

**345** Fünfschilling 2007, 1 mit Verweis auf Foy 1995, 204f.

**346** Fünfschilling 2007, Taf. 5; 6, Inv. AlsM 68/0876 und 69/0931.

**347** Bonora et al. 1988, 377, Taf. 15,31.33.34. – Fünfschilling 2007, 2.

**348** Brepohl 1999. Zu den unterschiedlichen Arten der Flachglasherstellung siehe auch Kaufmann 2010.

**349** www.materialarchiv.de, Material-Archiv-Signatur: GLA_WER_FLA_GEB_1, Stand: 1.4.2015.

**350** Foy 2005.

**351** Kessler et al. 2005, 8f. – Goll 2007, 324.

**352** Kessler et al. 2005, 11.

**353** Motteau 2005.

**354** Sagui 1993.

**355** Motteau 2005.

**356** Goll 2007, 317–328.

**357** Dietrich/Skinner 1995, 58–61.

**358** Die Publikation zu Domat/Ems, Sogn Pieder von Lorena Burkhardt erscheint 2020 als Sonderheft in der Reihe des Archäologischen Dienstes Graubünden.

**359** Für diese Hinweise zur Verwendung von Muskovit danke ich Mathias Seifert, ADG herzlich.

**360** Gute Beispiele bei Anders 2015.

**361** Fünfschilling 2001, 103.

**362** Die Glasproduktion im engeren Sinne meint die Produktion von Glas aus Rohstoffen. Als Glasherstellung wird die Weiterverarbeitung des Glases zu Glasprodukten wie beispielsweise Flach- oder Hohlglas bezeichnet.

**363** Grünewald/Hartmann 2014, 47.

**364** Päffgen/Wedepohl 2004, 840.

**365** Päffgen/Wedepohl 2004, 841f. – Päffgen 2003, 18.

**366** Foy/Nenna 2001, 58.

**367** Bernardy de Sigoyer de et al. 2005.

**368** Päffgen 2003, 18. – Päffgen/Wedepohl 2004, 842.

**369** Päffgen 2003, 18. – Päffgen/Trier 2001, 27. Die Beschreibung des zweiten Ofens wurde nicht publiziert.

**370** Chambon 1950, 105. – Chambon/Arbman 1952.

**371** Päffgen 2003, 18.

**372** Zusammenstellung der bekannten Glaswerkstätten merowingischer Zeit mit entsprechender Literatur bei Grünewald/Hartmann 2014, 47–50 und 57f. Zur Auflistung sind ferner die Glashütten in Torcello bei Venedig zu nennen vgl. Leciejewicz et al. 1977. Sie produzierten insbesondere Stengelgläser und Flaschen.

**373** Das bislang älteste Holzascheglas, das ohne Soda produziert worden war, stammt aus dem Abbruchschutt der 778 von den Sachsen zerstörten Pfalz Karls des Grossen in Paderborn (D) vgl. Wedepohl 2003, 91.

**374** Päffgen 2003, 16.

**375** Paynter/Jackson 2016.

**376** Reitmaier 2013, 171f. Leider hat sich in Abb. 3 ein Fehler eingeschlichen: die $^{14}$C-Proben ETH-46465 und ETH-46464 wurden den falschen Öfen zugeschrieben. ETH-46465 gehört richtigerweise zu Ofen 1, ETH-46464 hingegen zur Grube, die mit damaligem Auswertungsstand als Abkühlofen 2 angesprochen wurde. Hierbei handelt es sich aber nicht um einen Abkühlofen, sondern vielmehr um eine Pfostengrube aus dem 8. Jahrhundert.

**377** Für den Hinweis auf die Abbildung und die wertvolle Diskussion bei seinem Besuch am 22. Juli 2015 danke ich François van den Dries, Tilburg (NL) herzlich.

**378** ETH-66139: 734 ±24 BP, Holzkohle, 1266–1282 AD (1 sigma), 1249–1292 AD (2 sigma), kalibriert mit Calib 7.10, Mittelwert 1272 AD.

**379** Ofen 1, Pos. 40: Holzkohleprobe Fk. 66.1 aus Ofenlehm Pos. 103; ETH-46465: 1350 ±30 BP, Holzkohle, Buche, 3 Jahrringe Kernholz, 650–678 AD (1 sigma), 638–764 AD (2 sigma), kalibriert mit Calib 7.10, Mittelwert 665 AD.

**380** Als Becher werden Gefässe mit einem Mündungsdurchmesser von weniger als 12 cm definiert.

**381** Gairhos 2000a, 120.

**382** Castiel, Carschlingg; Tummihügel in Maladers; Schiers, Chrea im Prättigau; Zernez, Friedhof und Kirchhügel in Tiefencastel (vgl. **Kap. 15.2**).

**383** Gleirscher 1996.

**384** Boschetti-Maradi/Fasnacht/Rast-Eicher 2005, 49.

**385** Terzer 2011, 363–365; Systematik zur Gestaltung der Gefässaussenseiten 364, Abb. 2.

**386** Gairhos 2000a, 131, H31.

**387** Gairhos 2000a, 121 mit Verweis auf Anm. 235.

**388** Schneider-Schnekenburger 1980, Taf. 5,1.2.7.8; Taf. 6,6–10; Taf. 7,11; Taf. 8,1.3; Taf. 9,1; Taf. 11,1.2; Taf. 12,1.3.6; Taf. 13,1–3; Taf. 16,5; Taf. 17,2; Taf. 18,2.

**389** Rageth 1988, 91, Taf. 43,28.

**390** 5 Wandscherben von insgesamt 3 Gefässen: Pos. 340, Fd. Nr. 955c.6–10.

**391** Rageth 1988, 90, Abb. 43.4.

**392** Die Schreibende hat den Lavezbecher unter Streiflicht nochmals angesehen.

**393** Lusuardi Siena/Stefani 1987, zum Kelch 134, Taf. VII.3.

**394** Hochuli-Gysel et al. 1991, 136f., Taf. 50,12.

**395** Faccani 2016, 173, Taf. 9,1.

**396** Ettlinger 1959.

**397** Gairhos 2000a, H17.

**398** Urs Clavadetscher, Felsberg hat mir den unpublizierten Katalog der Funde in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

**399** Nicht gezeichnet Pos. 1018, Fd. Nr. 1394 (1 Wandscherbe); Pos. 1014; Fd. Nr. 1401 (2 Wandscherben).

**400** An datierbaren Funden lagen im Abbruchschutt (Pos. 1014 und 1018) ansonsten einzig die in **Kap. 6.3.1** und **Kap. 6.3.2** erläuterten Verputzfragmente mit Inschriften von der ersten Kirche aus der Zeit um 650.

**401** Fd. Nr. 968a.2, 1090.1 und 1090.2.

**402** Fd. Nr. 1038.

**403** Terzer 2011, 365; Taf. 1,6.

**404** Hochuli-Gysel et al. 1986, 144f.; 355, Taf. 47,31–36.

**405** Gairhos 2000a, 121.

**406** Terzer 2011, 363.

**407** Lusuardi Siena / Stefani 1987.
**408** Faccani 2012, 173; 181, Taf. 9,3.
**409** Terzer 2011, 363f.
**410** Gross / Zettler 1991, 14f.
**411** Boschetti-Maradi / Fasnacht / Rast-Eicher 2005, 48.
**412** Lusuardi Siena / Stefani 1987.
**413** Ettlinger 1959.
**414** Terzer 2011, 364.
**415** Die folgenden Ausführungen zum Lavezabbau in römischer Zeit stammen von Siegfried-Weiss Anita. In: Hochuli-Gysel et al. 1986, 130–137, Verbreitungskarten auf 132–134.
**416** Hochuli-Gysel et al. 1986, 130.
**417** Quervain Francis de: Petrographische Charakterisierung an Proben von Laveztöpfen aus Areal Dosch. In: Hochuli-Gysel et al. 1986, 142.
**418** Hochuli-Gysel et al. 1986, 132.
**419** Poeschel 1967.
**420** BUB I, 94–95, Nr. 114.
**421** BUB I, 98–100, Nr. 119.
**422** Gross / Zettler 1991, 26.
**423** Monumenta Germaniae Historica, Formulae Merowingici et Karolini aevi, 1886.
**424** Gross / Zettler 1991, 16, Anm. 41.
**425** Frascoli Lotti: Die Funde. In: Jecklin-Tischhauser et al. 2012, 84f.
**426** Gross / Zettler 1991, 16, Anm. 42.
**427** Deschler-Erb 2006, Band 2, 420 und Taf. 23 / 1.3, mit weiteren Verweisen auf Schälchen dieser Art auf 420, Anm. 1017.
**428** Koch 1984, Teil 1, 119f. und Teil 2, Taf. 22,16–20.
**429** Ulbert 1969, 53, Taf. 47,10.
**430** Ulbert 1969, 53.
**431** Moosbrugger-Leu 1971, Band A, 96, Taf. 16,7.
**432** Bänteli / Höneisen / Zubler 2000, 133.
**433** Koch 1984, Taf. 57f.
**434** Koch 1984, 165.
**435** Brunner 2007, 1.
**436** Bänteli / Höneisen / Zubler 2000, 135.
**437** Bänteli / Höneisen / Zubler 2000, 135.
**438** Marti 2000, 125.
**439** Stiegemann / Wemhoff 1999, Band 1, 345f., Taf. VI,27.
**440** Stiegemann / Wemhoff 1999, Band 1, 345f., Taf. VI,25.
**441** Marti / Meyer / Obrecht 2013, 270.
**442** Hochuli-Gysel et al. 1986, 182, Typ 6, Taf. 59,16–19.
**443** SPM VII, 319, Abb. 199.2.
**444** Koch 1984, 141, Taf. 38,11; Taf. 12. Pfrieme aus der Merowingerzeit: Martin 1976, 215, Abb. 5.6; 229, Abb. 11.3; 255, Abb. 24.2; 296, Abb. 37.2.
**445** Beispielsweise Schneider-Schnekenburger 1980, Taf. 8,1, Grab 134.
**446** SPM VII, 301. – Rösch 2012, 19, Taf. 357–359.
**447** SPM VII, Abb. 192.17 / ADG Fd.-Nr. P1973.620.
**448** SPM VII, Abb. 192.16 / ADG Fd.-Nr. LSM 69 / 13.
**449** SPM VII, 302, Abb. 305.
**450** Cassitti et al. 2009, 91, Taf. 27.
**451** Krabath 2001, 142.
**452** Marti 2011, 114–117, Beschlag unten rechts in der Abbildung auf 114.
**453** Zur Verteilung der Berslinger Funde nach Strukturen und zur Chronologie der Strukturen vgl. Bänteli / Höneisen / Zubler 2000, 84, Abb. 63; 121, Abb. 87 sowie zu den fünf Phasen 112–121.
**454** Bänteli / Höneisen / Zubler 2000, 137.
**455** Koch 1984, 167f.
**456** Jäggi et al. 1993, 80.
**457** Marti / Meyer / Obrecht 2013, 270.
**458** Diaz Tabernero 2002, 98–100.
**459** Schneider-Schnekenburger 1980, 42.
**460** Martin 1976, 101f.
**461** Burzler et al. 2002, 188–193.
**462** Marti et al. 2013, 171. – Katalog Blois 2000, Taf. 274.
**463** Cassitti et al. 2009, 152–157, Taf. 191–193; 195.
**464** Das Reich der Salier 1992, 351, Vitrine 7.2. Weitere Vergleiche bei Cassitti et al. 2009, 137–141. – Marti / Meyer / Obrecht 2013, 268. – Katalog Blois 2000, 101ff., Taf. 167–180.
**465** Das Reich der Salier 1992, 350, Vitrine 7.1.
**466** Die Ausgrabung wurde unter der Leitung von Ausgrabungstechnikerin Brida Pally, ADG durchgeführt.
**467** Textil Fd. Nr. 1666: Fadendrehung z / z (keine Zwirnung), Fadendurchmesser 0,7–1 mm (für Kette / Schuss), 10 / 10 Fäden pro cm, Leinwandbindung. Für die Bestimmung des Gewebes danke ich Antoinette Rast, Bern herzlich.
**468** Stiegemann / Wemhoff 1999, Band 1, 143, Taf. III,33.
**469** Allgemein ist zu frühmittelalterlicher Baukeramik noch wenig Vergleichsmaterial bekannt. Für die Forschung von Bedeutung ist die in den 1960er-Jahren geborgene Baukeramik im Kloster St. Gallen, die mit Sicherheit frühmittelalterlich ist, da in St. Gallen keine römische Niederlassung existiert hat. Dazu Goll 2014.
**470** Für die Begutachtung der Fragmente danke ich Oskar Emmenegger, Zizers.
**471** Den Autorinnen und Autoren vom IPNA, Basel Heide Hüster Plogmann, Simone Häberle, Patricia Vandorpe, Angela Schlumbaum und Christoph Brombacher gilt für ihre Arbeit, die lehrreichen Diskussionen und die gute Zusammenarbeit mein Dank.
**472** Caduff et al. 2002. Die Auswertung von Raum G konnte dank der Finanzierung Dritter ermöglicht werden. An der Stelle sei der Goethe Stiftung für Kunst und Wissenschaft Zürich, der UBS Kulturstiftung und der Stiftung Dr. M. O. Winterhalter für ihre grosszügigen finanziellen Beiträge bestens gedankt.
**473** Brombacher / Kühn 2005.
**474** Diese systematische Beprobung wurde im Rahmen eines Feldkurses des IPNA, Basel durchgeführt.
**475** Es muss angemerkt werden, dass unter den unbestimmbaren (Gross)-Säugerresten sicherlich noch weitere Reste von Haussäugern zu vermuten sind, diese aber nicht in die Berechnungen miteinbezogen werden konnten.
**476** Aus Raum F stammt zusätzlich ein Fundkomplex mit handaufgelesenen Tierknochen (n = 40, Fd. Nr. 1276). Diese konnten innerhalb des Auswertungsprojektes aus finanziellen Gründen nicht bearbeitet werden. Eine Untersuchung der wenigen handaufgelesenen Grosstierreste soll folgen. Bei einer kurzen Durchsicht der Reste konnten wie bei den tierischen Schlämmresten neben unbestimmbaren Bruchstücken Knochenfragmente von Schwein, Schaf / Ziege und Huhn beobachtet werden.
**477** Caduff et al. 2002, 105.
**478** Rippmann 2001.
**479** Caduff et al. 2002.
**480** Denn auch bei der kurzen Durchsicht der handaufgelesenen Tierknochen aus Raum F konnten vor allem Schwein, Schaf / Ziege und Huhn erkannt werden, allerdings erfordert die Erkennung von Wildtieren eine ausführlichere Beurteilung der morphologischen Merkmale.
**481** Caduff et al. 2002, 108.
**482** Eberstaller et al. 2007, 29.
**483** Caduff et al. 2002, 110.
**484** Zaugg et al. 2003, 181.
**485** Caduff et al. 2002, 111.
**486** Brombacher et al. 1998, 105. – Marti-Grädel 2012, 221. Sofern eine Finanzierung zustande kommt, sollen die 8000 Tierknochen

aus der Grube (594) in Raum H (8./9. Jahrhundert) ausgewertet und $^{14}$C-Daten von ausgewählten Knochen erhoben werden. Der Vergleich mit den Speiseresten aus den Isolationsschichten wäre gerade auch im Hinblick auf die Frage, ob und wie sich die wirtschaftliche Prosperität der Bewohner von Sogn Murezi verändert hat, sehr aufschlussreich.

**487** CADUFF ET AL. 2002, 111. – HÜSTER PLOGMANN 2006, 193.

**488** HÄBERLE ET AL. 2015, 428–430.

**489** HÄBERLE ET AL. 2015, 431–434.

**490** HÄBERLE 2008, 113.

**491** Die folgenden Angaben zu Raum G stammen von CADUFF ET AL. 2002.

**492** Die Eierschalenfragmente wurden nicht miteinberechnet.

**493** HÜSTER PLOGMANN 2007.

**494** HÜSTER 1992.

**495** Beprobte Grube aus einer Siedlung des 6. bis 10. Jahrhunderts. Ein Dank für die Mitteilung geht an Sabine Deschler-Erb, Basel.

**496** HÜSTER PLOGMANN / REHAZEK 2005, 226–228.

**497** CADUFF ET AL. 2002, 112.

**498** CADUFF ET AL. 2002, 112.

**499** HÜSTER PLOGMANN 2007, 227–245.

**500** Ein Screening der Holzkohlen wurde durch Angela Schlumbaum, IPNA Basel durchgeführt. Zu den Resultaten vgl. CADUFF ET AL. 2002, 112f.

**501** 33 Proben werden hier behandelt, zwei Proben fehlten (Proben 8 und 12).

**502** Die unverkohlten Reste stellen höchstwahrscheinlich modernes Material dar und werden somit nicht in die Auswertung aufgenommen.

**503** Diese Reste sind als AOV klassifiziert, was «amorphes Objekt verkohlt» bedeutet.

**504** Ziel dieser Untersuchung war es, weitere Unterschiede und / oder Ähnlichkeiten zwischen den definierten Zonen zu belegen.

**505** Mehr zu diesem Thema in JACOMET / KREUZ 1999.

**506** Ast- oder Zweigbündel.

**507** BROMBACHER / KÜHN 2005.

**508** BROMBACHER / KÜHN 2005.

**509** VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER 1943, 329 – RIESENFELD 1943, 434.

**510** CADUFF ET AL. 2002, 112 mit Verweis auf HÜSTER PLOGMANN ET AL. 1999.

**511** CADUFF ET AL. 2002, 113–115.

**512** HÜSTER PLOGMAN 2007, 227–245. – KAUFMANN 2007, 217.

**513** KAUFMANN 2007, 186.

**514** Eine Auflistung aller Vogelarten bei Ekkehard IV. in KAUFMANN 2007, 212.

**515** EGLI 1909.

**516** KAUFMANN 2007, 215, Anm. 12.

**517** Die folgenden Erläuterungen zur allgemeinen Geschichte Churrätiens basieren, sofern nichts Anderes vermerkt ist, aus KAISER 2008. – CLAVADETSCHER 1984. – CLAVADETSCHER 1990.

**518** Béatrice Keller † bin ich zu Dank verpflichtet. Sie hat mir sämtliche Kopien der von ihr bereits während den Ausgrabungsarbeiten zusammen getragenen Archivdokumente zu Sogn Murezi vom hohen Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert zur Verfügung gestellt.

**519** Erstmals erwähnt als «*Unsere Liebe Frau*» im Jahre 1474 (Pfarrarchiv Tomils Urkunde Nr. 4). Die heutige Kirche wurde am 19. September 1489 geweiht (Pfarrarchiv Tomils Urkunde Nr. 5). Die archäologischen Ausgrabungsarbeiten zu Mariä Krönung im Jahre 1964 / 65 unter der Leitung von Silvester Nauli brachten einen Vorgängerbau mit eingezogenem Polygonalchor ans Licht. Nauli vermutet die Entstehung desselben im 14. Jahrhundert. Dieser dürfte aber wohl frühestens in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückreichen. Vom ausgehenden 13. Jahrhundert bis um 1450 wurde in Graubünden kaum gebaut. Im 15. Jahrhundert erlebte das Gebiet einen markanten Aufschwung, und es entstanden zahlreiche neue Kirchen. Der idealtypische spätgotische Kirchenbau Graubündens besitzt unter anderen einen eingezogenen polygonalen Chor (DOSCH / SEIFERT-UHERKOVICH 2008). Der kleine Vorgängerbau wurde in einer zweiten Phase nach Süden verbreitert. Die bei den Ausgrabungsarbeiten geborgenen Funde bestätigen die Annahme eines spätgotischen Vorgängerbaus für St. Mariä Krönung. Nebst Funden aus der Spätbronzezeit fanden sich ausschliesslich Funde aus der Zeit des 15. bis 19. Jahrhundert. Einzig eine 85 cm hohe Säule mit Würfelkapitell und eine achteckige Säulenbasis, die heute vor dem Eingang der Kirche aufgestellt sind, könnten aus romanischer Zeit stammen. Nauli nimmt an, dass die Säulen in den Schallfenstern des Kirchturmes eingemauert gewesen waren. Allerdings ist ebenso denkbar, dass die Säulen von Kirchenfenster von Sogn Murezi stammen. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde die Kirche Sogn Murezi umgebaut und erhielt neue Schiffsmauern. Mit der Aufgabe der Kirche Ende des 15. Jahrhunderts zerfiel das Gotteshaus allmählich und stand eine zeitlang als Ruine auf der Flur. Möglicherweise wurden die beiden Säulen von Sogn Murezi auf den Kirchhügel transportiert und dort im Turm oder der Kirche St. Mariä Krönung verbaut. Mit heutigem Forschungsstand dürfte der erste Kirchenbau von St. Mariä Krönung im 15. Jahrhundert, aber sicher vor 1489 entstanden sein. Zu den Ausgrabungen NAULI 1982.

**520** JUVALT VON 1867, 49, Eintrag am 17. Mai.

**521** JUVALT VON 1867, 70, Eintrag am 18. Juli.

**522** Staatsarchiv Graubünden, Band III, Urkunden-Sammlung, 1. Teil, Regesten 913–1897, Register Tomils, Kirchensatz, 6, Nr. 12. Oder Urkunde vom 6. Dezember 1338. In: Urkundenbuch SG, Band II; Staatsarchiv Graubünden, QL 14 / 2, 500, Nr. 1390.

**523** «*Das Patronatrecht, oft Kirchensatz genannt, umfasst die Rechte und Pflichten, die eine Person geistlichen und weltlichen Standes oder eine Korporation durch Stiftung eines niederen Kirchenamtes oder einer Pfarrkirche erworben und übernommen hat. Zur Stiftung einer Kirche gehören die Schenkung des Bodens, die Gebäudeeinrichtung und die Dotierung* [Ausstattung mit Vermögensrechten]»: ALLGEMEINE GESCHICHTSFORSCHENDE GESELLSCHAFT DER SCHWEIZ (Hrsg.): Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Band 4, 528, Kollatur.

**524** Staatsarchiv Graubünden, AB IV 6 / 31, Nr. 90, 14.7.1423.

**525** CHEVALLEY / RODUIT 2014.

**526** FARNER 1925, 91f.

**527** Staatsarchiv Graubünden, AB IV 6 / 31, Nr. 197, 20.1.1464.

**528** Für die Transkription und Übersetzung der Quellen danke ich Béatrice Keller †, ADG. Für die Korrekturen und Angaben zur Rekonziliation danke ich Michael Durst, Theologische Hochschule Chur.

**529** POESCHEL 1940, 156, Anm. 1.

**530** *Proprium sanctorum ecclesiae Curiensis* von 1646, 81–83. Zur *Vita* des Kephalophoren Victor mit gedrucktem Originaltext der Quelle vgl. BERTHER / MÜLLER 1971, 239–245.

**531** BUB I, Anhang, Das Urbar des Reichsgutes in Churrätien, 375–396, zum *ministerium Tumiliasca,* 389.

**532** Das zusätzliche Patrozinium des heiligen Victors für die Kirche St. Johann Baptist erscheint erstmals in einer Urkunde vom 21. Januar 1505 (Staatsarchiv Graubünden, A I / 01, Nr. 050). Es dürfte denn auch eine jüngere Zutat sein, denn im 15. Jahrhundert erblühte im nahe gelegenen Kloster Cazis, zu welchem St. Johann Baptist zu der Zeit gehörte, der Kult des Kephalophoren Victor von Tomils (**Kap. 17.1**). Die Kirche soll daher im Folgenden für die frühmittelalterliche Epoche nur mit dem Patrozinium Johannes des Täufers bezeichnet werden.

**533** Zur Kirche St. Johann Baptist wurden in den vergangenen Jahren Ausgrabungsarbeiten vorgenommen. Hierzu GAIRHOS / JANOSA 2011.
**534** MOHR VON 1854, Nr. 76, 99f. Die Pfarrei Rialt umfasste laut Einkünfterodel des Bistums von 1290 / 1298 die Nachbarschaften Urmein, Sarn, Masein, Portein, Dalin, Präz, Tartar, Thusis und Flerden.
**535** BUB VI, 287, Nr. 3275.
**536** HIPPENMEYER SAULLE 1997, 142, Nr. 62f.
**537** BUB I, 80f., Nr. 99.
**538** Bundesamt für Strassen ASTRA, Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS: Strecke GR 9 (Chur–) Domat / Ems–Thusis / – Sils i. D.) respektive GR 13 (Reichenau–Thusis).
**539** Das IVS stützt sich auf Aussagen von Andreas Castelmur, welcher 1938 vermutete, dass die rechtsrheinische Domleschger Route, die sogenannte obere Domleschger Strasse, nicht derart wichtig war, wie die linksrheinische (CASTELMUR 1938). Betrachtet man aber die mittelalterliche Kirchen- und Burgenlandschaft im Tal, wird deutlich, dass der Grossteil der Burgen und Kirchen sich auf der rechtsrheinischen Talseite aneinanderreiht. 1272 wird auf der Domleschger Seite zudem in Fürstenau das sogenannte untere oder bischöfliche Schloss errichtet, welches spätestens ab der Zeit das Verwaltungszentrum der bischöflichen Herrschaft im Domleschg gewesen war. Vor der Meliorierung des Rheins im 19. Jahrhundert mussten die Reisenden ihre Routen ausserdem je nach Wetterlage dem Wasserstand des mäandrierenden Flusses anpassen und auf alternative Wege ausweichen. Reisende, die in Richtung Septimer- oder Julierpass unterwegs waren (oder aus dieser Richtung kamen), konnten sich zudem stets auf der Domleschger Seite in Richtung Chur bewegen und umgingen dadurch der Bezahlung von Brückenzöllen über den Rhein. Brücken zwischen Sils i. D. und Thusis sowie in Fürstenau gehen bereits aus hochmittelalterlichen Quellen hervor (SIMONETT JÜRG: Thusis und Fürstenau. In: Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D1492.php, Stand 27.6.2017). Die Domleschger Route dürfte daher zeitweise keinesfalls weniger stark frequentiert gewesen sein, als die linksrheinische Route.
**540** MÜLLER 1962.
**541** BUB II, 212, Nr. 749.
**542** BUB II, 302, Nr. 839.
**543** MAYER 1887, 53f.
**544** MÜLLER 1962, 453f.
**545** So beispielsweise NAULI 1982, 196.
**546** MÜLLER 1962, 453.
**547** NÜSCHELER 1864, 997.
**548** BUB III, 388, Nr. 1657.
**549** BUB I, 248, Nr. 336. Dorfname erstmals belegt in einer Urkunde vom 27.11.1156: «*terram de Tumil*»; BUB II, 25, Nr. 1228, Urkunde vom 6.7.1275: «*curtem de Tumilles*»; 1338: «*Item curiam villicatus in Tumils ad proprium pertinet ius patronatus ecclesie Tumils*».
**550** SENNHAUSER 2003, 66f.
**551** BUB I, 244, Nr. 334. Eine Durchsicht des originalen Wortlautes in den zwei erhaltenen Schriftquellen zu St. Martin hat gezeigt, dass die Kirche nirgendwo als Pfarrkirche bezeichnet wird, sondern stets als Kapelle. Ausserdem wird sie immer zusammen mit der Kapelle St. Albin, welche nachweislich zu St. Johann Baptist gehört hat, genannt; «*consensu tocius cleri atque populi capellam sancti Martini et capellam sancti Albani*». Wieso die Herausgeber des Bündner Urkundenbuches I die Kirche St. Martin in der Fussnote (BUB I, 244, Nr. 334) als zeitweilige Pfarrkirche bezeichnen, ist nicht nachvollziehbar. Viel eher war sie bis ins 12. Jahrhundert eine Filialkirche von St. Johann Baptist. Es wäre zu überlegen, ob der bislang nicht auffindbare Friedhof zu St. Johann Baptist vielleicht eher bei St. Martin im Tal oder bei St. Albin gelegen hat.
**552** Zur Geschichte Churrätiens unter Einbezug von archäologischen und kunsthistorischen Quellen umfassend KAISER 2008.
**553** SPM VI, 258.
**554** Die Auswertung der Ausgrabungsresultate zur Churer Kathedrale ist noch im Gange. Mit bestem Dank für die mündliche Mitteilung an den zuständigen Ausgrabungsleiter Manuel Janosa, ADG.
**555** DEPLAZES LOTHAR: Churrätien. In: Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8094.php, Stand 12.1.2017.
**556** GRÜNINGER 2006, 28.
**557** Der Familienname «Victoriden» wurde vor allem in der älteren Forschung verwendet und bezieht sich auf einen der häufigsten Vornamen innerhalb des Geschlechts. Die Bezeichnung «Zacconen» geht auf den Urahn Zacco zurück vgl. CLAVADETSCHER 1990, 21. – KAISER 2008, 48.
**558** KAISER 2008, 50. – KAISER 1981, 71.
**559** JUVALT VON 1867, 115.
**560** KAISER 2008, 129. – LIEB 1984, 41–47.
**561** LIEB 1984, 43f.
**562** LIEB 1984, 49–52.
**563** SENNHAUSER 2003, 691–706.
**564** Zur *divisio* und den Klageschriften von Bischof Victor III. vgl. KAISER 2008, 53.
**565** Die Forschung identifizierte die fünf Klöster meist mit den drei Männerklöstern St. Johann in Müstair, Disentis / Mustér und Pfäfers SG, die beiden Frauenklöster mit St. Peter in Cazis und Mistail, Alvaschein. Die Identifikation St. Johanns mit einem der drei Männerklöster ist in der Forschung umstritten. Gemäss Hans Rudolf Sennhauser haben bereits Robert Durrer und Erwin Poeschel darauf hingewiesen, dass Müstair, gegründet im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts, wohl eher königliches Eigenkloster gewesen und daher das dritte Männerkloster nicht mit St. Johann im Münstertal zu identifizieren sei. Bislang ist kein Kloster bekannt, das von Karl dem Grossen direkt gegründet worden war. Wohl aber erfolgte die Finanzierung und Ausstattung durch das fränkische Königshaus, denn für die Errichtung eines solchen Klosters mit den Dimensionen einer Kaiserpfalz hatte der Churer Bischof kaum die nötigen finanziellen Mittel. Als Alternativvorschläge für St. Johann werden St. Luzi in Chur und St. Florinus in Ramosch gehandelt vgl. SENNHAUSER 2013, 193–198.
**566** KAISER 2008, 87–92.
**567** KAISER 2008, 168. – Zur Entwicklung der Pfarrorganisation in Rätien vgl. MÜLLER 1962.
**568** BORGOLTE 1986, 95. – BUB I, 39.
**569** KAISER 2008, 168f. mit Verweis auf SEMMLER 1983.
**570** KAISER 2008, 169. – KAISER 2005, 325.
**571** 21. November: «*Victor Curiensis episcopus obiit, qui Cacias construxit*» (JUVALT VON 1867, 115).
**572** SEMMLER 2013, 74. Ob Cazis das erste Kloster war, kann mit heutigem Forschungsstand jedoch nicht mit Sicherheit behauptet werden, da der genaue Entstehungszeitpunkt der frühen Klöster des Bistums Chur nicht bestimmt ist. Einzig die Kirchen von Müstair konnten mithilfe der Dendrochronologie absolut datiert werden.
**573** HITZ FLORIAN: Cazis (Kloster). In: Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8094.php, Stand 12.1.2017.
**574** KAISER 2008, 132.
**575** BUB I, 99, 103.
**576** MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Libri confraternitatis, 144.
**577** MÜLLER 1942, 254–259.
**578** SEMMLER 2013, 75.
**579** MÜLLER 1952.
**580** Die folgenden Ausführungen zur Gründungsgeschichte des Klosters Pfäfers SG stammen von KAISER 2008, 140–145 und GEUENICH 1983.
**581** MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Concilia, 73, Nr. 26; 40.

**582** Geuenich 1983, 251f.
**583** Kaiser 2008, 144.
**584** Ackermann / Grüninger 2003, 810f.
**585** Semmler 2013, 75f.
**586** Kaiser 2008, 134f. mit Verweis auf Müller 1942, 16–18.
**587** Caduff et al. 2002, 115.
**588** Semmler 1995, 67. – Schilp 2005.
**589** Semmler 1995, 69.
**590** Crusius 1995, 7.
**591** Heyen 1995, 35.
**592** Semmler 1995, 64f.
**593** Semmler 1995, 64f.
**594** Sennhauser 2013, 195, Anm. 11. – Siegwart 1962, 33f., Anm. 5.
**595** Kaiser 2005, 330f. mit Verweis auf die *Vita s. Otmari*, cap. 1 bei Meyer von Knonau Gerold (Hrsg.): Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 12, 1870, 95.
**596** Kaiser 2005, 331.
**597** Kaiser 2005, 334.
**598** BUB I, 104.
**599** Müller 1964. – Kaiser 2008, 138 (Disentis / Mustér), 141 (Pfäfers SG), 149 (St. Johann, Müstair).
**600** Kaiser 2008, 164.
**601** Kaiser 2008, 165. Kaiser konnte in allen drei Klöstern Disentis / Mustér, St. Johann in Müstair und Pfäfers SG für das laufende 9. Jahrhundert feststellen, dass das Laienmönchtum zurückging und unter den Mönchen mehr Kleriker auszumachen waren. Die Gründe sieht er in der karolingischen Bildungsreform und möglicherweise in einem gewandelten Rekrutierungsmodus (Kaiser 2008, 154).
**602** Ackermann / Grüninger 2003, 812. Die beiden Historiker gehen zudem auf 809 davon aus, dass in Churrätien keine Klöster vor dem 8. Jahrhundert existiert haben. Von archäologischer Seite ist aber festzuhalten, dass erst die Auswertung der Anlagen und der Versuch einer absoluten Datierung derselben tatsächlich Aufschluss über das Alter der frühesten Klöster geben kann. Für das Kloster in Alvaschein, Mistail beispielsweise deuten die Funde und Befunde auf eine Entstehung des Klosters bereits im 7. Jahrhundert hin.
**603** Kaiser 2008, 149.
**604** Kaiser 2008, 57.
**605** Kaiser 2008, 58–66.
**606** Clavadetscher 1968, 80. – Ackermann / Grüninger 2003, 804.
**607** Geuenich 1998.
**608** Ackermann / Grüninger 2003, 812.
**609** Pos. 39 entspricht Pos. 42. Funde aus Pos. 39: Knochen Fd. Nr. 945.
**610** Eine genauere Datierung als ins 11.–13. Jahrhundert ist nicht möglich: Matter 2019, 131; Taf. 12, 311.
**611** Die klein fragmentierten Lavezfragmente wurden wegen der geringen Aussagekraft nicht gezeichnet.
**612** Fd. Nr. 1280, ADG-82843, Dendroprobe 5.
**613** Staatsarchiv Graubünden, AB IV 6 / 31, Nr. 90: «*(...) ecclesiam Sancti Mauricii sociorumque eijus, in quo etiam duo altaria nuper divina miseratione mediante consecravimus una cum cimiterio ecclesie eiusdem reconsecrato in Tumils videlicet ubi altare majus in honore Sancti Mauritii sociorumque ejus, altare autem minus in Sanctorum confessorum Nicolai et Lucii honore per nos ut premittitur extant consecrata (...)*».
**614** Staatsarchiv Graubünden, AB IV 6/31, Nr. 197, «*(...) reconsiliavimus ecclesiam Sci. Mauricii una cum cimiterio annexo in Tumils. Et in eadem ecclesia consecravimus unum altare versus dextram in honore sanctorum Fabiani et Sebastiani martyrum (...)*».
**615** Matter 2019, 131; Taf. 13, 353–357.
**616** Meyer-Hoffmann 1970, 153–174. – Lithberg 1932, 37f., Pl. 38 G.
**617** Cowgill / Neergaard de / Griffiths 2008, 25–26.
**618** Bänteli / Eugster / Heege 2010, 190f. – Dübler et al. 2006, 136–138. – Rösch 2012, 19f.
**619** Lithberg 1932, 57f., Pl. 82 E.
**620** Für die Begutachtung der Kacheln danke ich Eva Roth Heege, Zug.
**621** Für die Begutachtung der Gefässkeramik danke ich Andreas Heege, Zug.
**622** Simonett 1968, Abb. 262, 267, 268.